

möglichkeiten viele Katholiken in die Mittelschicht auf und hatten wenig Interesse an einer katholischen Opposition zur amerikanischen Gesellschaft. Die katholischen Schulen öffneten sich schrittweise und nahmen qualifizierte nichtkatholische Lehrer auf. Ende der 1980er-Jahre begann die Diskussion um die Identität der katholischen Schulen.

Die vorliegende Dissertation erschließt in Teil 1 und 2 die historische Entwicklung des amerikanischen und darin des katholischen Schulwesens und speziell des Erzbistums Chicago. Das zentrale Interesse liegt in der Erforschung des spezifischen Profils der heutigen katholischen Schulen, das die Autorin durch mehrere Erhebungswellen mit sozialwissenschaftlichen Methoden zu ergründen sucht, wobei sie schließlich auf fünf ausgewählte High Schools fokussiert. (Teil 3 und 4) Den sachlichen Ansatzpunkt bilden die „Mission Statements“, die Leitbilder der Schulen. Diese wurden mit dem Rückgang der Zahl der Ordensleute an den Schulen einerseits, und damit der Frage der Finanzierung und des Profils andererseits, zu einem wesentlichen Element des Schullebens.

Die *Mission* ist in der amerikanischen Kirche ein wesentlicher Aspekt, dennoch zeigen sich die schulischen Leitbilder vielschichtig; sie betonen zwar alle die Katholizität der Schule, legen aber nur teilweise größeren Wert auf religiöse Bildung. Dennoch haben alle näher untersuchten Schulen Angebote in den vier zentralen Bereichen – *message, community, service* und *worship*. Wesentliche Bestandteile des schulischen Angebots sind dazu ein vierjähriger verpflichtender Religionsunterricht, Morgengebete, Schulgottesdienste, Einkehrtage und verpflichtender ehrenamtlicher Einsatz. Studien zeigen, dass die Lehrer an den katholischen Schulen formal insgesamt schlechter ausgebildet, aber engagierter sind als an den staatlichen. Die Eltern setzen hohe Erwartungen an die durch reichlich Schulgeld zu finanzierende Ausbildung ihrer Kinder in der katholischen Privatschule, sodass sie die Schulkarriere auch emotional sehr stark fördern. Zudem sind die Schulen eher klein, investieren viel in ein gutes Schulklima und einen menschlich förderlichen Umgang miteinander. Entsprechend bringen katholische Schulen überdurchschnittlich gute Ergebnisse. Speziell in Innenstädten bieten sie auch sozial benachteiligten Kindern eine gute Ausbildung, und gelten als Vorbilder für das staatliche Schulsystem.

Im ausblickenden fünften Teil ihrer Arbeit zieht die Autorin Schlüsse für das deutsche Schulsystem. Sie sieht eine Herausforderung in der hier wie bei uns angezielten *diversity*, der ethnischen und sozialen Streuung der Schüler,

die durch die Finanzierungsfrage trotz Fördervereinen und Stipendien prekär bleibt. Die amerikanischen katholischen Schulen und die sie tragenden Orden investieren viel in die Lehrerfortbildung und die Förderung der Schulleiter, um das schulische Leitbild immer besser zu implementieren, und die christliche Identität und spirituelle Persönlichkeit ihrer Lehrer zu fördern. Entsprechend arbeiten sie stark an ihrem Leitbild. Beide Aspekte sieht die Autorin als Ansätze, die in Deutschland noch weit intensiver verfolgt werden könnten.

Ein spannendes Buch für alle, die sich für die amerikanische Schullandschaft und das katholische Bildungswesen dort wie hier interessieren.

Erfurt

Maria Widl

Werner Klän / Gilberto da Silva (Hg.): *Quellen zur Geschichte selbstständiger evangelisch-lutherischer Kirchen* Dokumente aus dem Bereich konkordienlutherischer Kirchen, Göttingen: Edition Ruprecht 2. Aufl. 2010 (Oberurseler Hefte. Ergänzungsbd. 6), 764 S. ISBN 978-3-767-57138-9.

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um eine zweite, erweiterte und grundlegend überarbeitete Auflage der von Manfred Roensch und Werner Klän herausgegebenen „Quellen zur Entstehung und Entwicklung selbstständiger evangelisch-lutherischer Kirchen in Deutschland“ (Frankfurt a. M. / Bern / New York 1987). Bereits auf den ersten Blick erweist sich die neue Auflage als auch konzeptionell umgestaltete Neuedition, sofern sie neben Dokumenten aus der Geschichte von 7 im 19. Jahrhundert entstandener – und teilweise später mit anderen Kirchen vereiniger – Kirchen Dokumente zu Themenkomplexen und Arbeitsfeldern enthält, die die Geschichte dieser Kirchen begleitet haben. Bei den Kirchen handelt es sich um die Evangelisch-lutherische (altlutherische) Kirche, die Evangelisch-lutherische Immanuelsynode, die Evangelisch-lutherische Kirche in Baden, die Evangelisch-Lutherische Freikirche (in Sachsen und anderen Staaten), die Renitente Kirche ungeänderter Augsburger Konfession, die Selbständige evangelisch-lutherische Kirche in den hessischen Landen und die Hannoverischen evangelisch-lutherische Freikirchen. Grundlegende Texte zur Geschichte der 1972 gegründeten Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) finden sich in Kapitel XII (Vereinbarungen, Zusammenschlüsse, Vereinigungen). Als Themenkomplexe erscheinen, jeweils speziell auf ihren Sitz im Leben dieser Kirchen bezogen, die Mission, das Verhältnis Kirche und Judentum, die

Diakonie, Ausbildungsstätten sowie Vereinbarungen / Zusammenschlüsse / Vereinigungen. Besonders hervorzuheben ist ein weiterer Abschnitt „Oecumenica“. Er enthält neben Texten grundsätzlichen Charakters (so beispielsweise der Charta Oecumenica als Grundlage der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e. V. (ACK) von 2001) hauptsächlich Texte aus dem Bereich der Selbstständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK).

Die knappen instruktiven Einleitungen zu den 13 Kapiteln mit insgesamt 270 Texten aus den Jahren 1817 bis 2008 gewähren Orientierungen, die nicht nur Anleitung zum Kontext der Einzeltexte bieten, sondern in ihrer Zusammenschau auch Grundlinien der Geschichte von sich betont am Lehrbestand des Konkordienbuchs von 1580 orientierenden Konfessionskirchen. Dabei wird auch die Darstellung von Entwicklungen nicht ausgespart, die sich bis in jüngste Zeit hinein nicht nur aus Belastungen des Verhältnisses zwischen den einzelnen solcher Kirchen und den Landeskirchen, sondern auch im Verhältnis dieser Bekenntniskirchen zueinander ergeben haben, wie es an den Beziehungen zwischen der Evangelisch-Lutherischen Freikirche und der (späteren) Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) (Dokument 94 bis 101) abzulesen ist.

Auch nur der erste Einblick in die in den Kapiteln VIII bis XIII dokumentierten Themenkomplexe dürfte geeignet sein, auf in der Kirchengeschichte nahezu unbekannt gebliebene Aktivitäten und Diskussionen aufmerksam zu machen, die den Weg der in ihren Äußerungen dokumentierten Kirchen begleitet haben und begleiten. So zeigt es sich am Themenkomplex „Verhältnis Kirche und Judentum“, dass auch in diesen Kirchen die Aufarbeitung einer belastenden Geschichte als notwendig erkannt worden ist. Das Kapitel „Diakonie“ bietet Dokumente lediglich aus der SELK, in denen sich gründliche theologische Reflexion befindet. Die Einleitung weist jedoch darauf hin, dass die diakonische Arbeit älter ist als die Ordnungen dieser Kirche.

Der Bischof der SELK Hans-Jörg Voigt formuliert im Vorwort des Bandes die Frage, ob sich die selbständige lutherische Bekenntniskirche „nicht manchmal in ihren kleinen überschaubaren Gemeinden zu wohl gefühlt hat in dem Bewusstsein, dass die anderen alles falsch und sie selbst alles richtig mache“ (S. 21). Die Herausgeber bezeichnen – wohl aus ähnlichen Erwägungen – die Aufnahme des Textkomplexes „Oecumenica“ (Kapitel XIII) als „unabdingbar“, weil die in ihren Dokumenten zur Sprache kommenden Kirchen „aus teils selbst gewählter Isolation in den zurückliegen-

den dreißig Jahren zur Wahrnehmung gesamtchristlicher Verantwortung gefunden haben“ (S. 23). Die in diesem Zusammenhang wiedergegebenen Texte vermitteln den Eindruck, dass sich, in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, eine „Ökumene neben der Ökumene“ weltweiten Ausmaßes etabliert hat, die sich selbst als „entschieden konkordienlutherisch, zugleich aber ökumenisch gesprächsfähig“ versteht (vgl. S. 666). In diesen Kontext gehört auch die Grundsatzkritik an der Leuenberger Konkordie, der seitens der in diesem Band vertretenen Kirchen geübt wird.

Zu erwähnen sind auch die dem Band beigegebenen Abbildungen von Persönlichkeiten aus der im Einzelnen differenzierten Geschichte der beteiligten Kirchen sowie historische Aufnahmen von Gebäuden nicht mehr existieren, da sie dem 2. Weltkrieg zum Opfer gefallen sind. Das betrifft vor allem Schlesien. Erleichtert wird die kritische Lektüre im Vergleich mit der 1. Auflage des Bandes dadurch, dass dessen Durchnummerierung in eckigen Klammern beibehalten worden ist.

Zum Gewinn, den die Edition einbringt, gehört es, dass mit ihm der oft mühsame Rückgriff auf teilweise entlegene Erstpublikationsorte erspart wird, während gleichzeitig ein Quellenverzeichnis beigegeben ist. Zu den Beigaben gehören ferner neben einem Personen-, Orts- und Sachregister Biogramme wichtiger Personen. Zu korrigieren ist „Sonnewalde / Thüringen“ zu „Sonnewalde / Niederlausitz“ S. 732 (Biogramm Sasse).

Die Textedition wie auch die Darstellung der Texte halten sich eng an die Vorlagen bis hin zur buchstabengetreuen Wiedergabe.

Es wäre wünschenswert, wenn als Ertrag der Dokumentation die Existenz eines „modernen Kirchentyps mit betont konkordienlutherischer Ausrichtung“ (S. 23) deutlicher wahrgenommen würde, zu dessen Kennzeichen die Freiheit von staatlicher Anbindung gehört. Denkbar ist es, dass eine solche Existenz Bedeutung für die Zukunft kirchlicher Verfassungen im Europa erhalten wird. Allerdings ist in die Beurteilung der Entstehungsbedingungen dieses Kirchentyps das Studium der jeweils zugehörigen ekklesiologische Grundbesinnung einzubeziehen.

Die Orientierung über die Kirchen auf dem Wege ihrer Namengebung gestaltet sich für den Benutzer nicht immer einfach. Zwar wird im Abkürzungsverzeichnis zwischen der 1876 in Hessen entstandenen „(alten) Selbständigen evangelisch-lutherischen Kirche“ (abgekürzt: SelK) und der 1972 entstandenen „Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche“ (abgekürzt: SELK) unterschieden, jedoch wird beispielsweise S. 370 die erstgenannte Kirche als „(alte) SELK“ bezeichnet. Vielleicht wäre es

hilfreich gewesen, dort, wo sie bis hinein in das Inhaltsverzeichnis genannt und gemeint ist, die unterscheidende Abkürzung „SeLK“ (buchstabengetreu) in Klammern beizufügen. Für den Benutzer wird nicht auf den ersten Blick deutlich sein, dass die Abkürzungen ELAK, ELKA und ELKP die gleiche Kirche in unterschiedlichen Stadien ihrer Geschichte meinen.

Leipzig

Ernst Koch

Norbert Friedrich/Uwe Kaminsky/Roland Löffler (Hg.): *The Social Dimension of Christian Missions in the Middle East. Historical Studies of the 19th and 20th Centuries*, Stuttgart: Steiner 2010 (Missionsgeschichtliches Archiv 16), 252 S., ISBN 978-3-515-09656-0.

In der Reihe der Studien der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte, dem Missionsgeschichtlichen Archiv, erschien – etwas verspätet – als Band 16 ein Sammelband zu einer in Kaiserswerth abgehaltenen Tagung aus dem Frühjahr 2006. Thematisch war die Konferenz der Idee aus dem Umkreis des Marburger Theologen Kaiser verpflichtet (der selbst die Konferenz unterstützte, aber keinen Beitrag lieferte), dass das soziale Engagement der Missionen sozusagen eine Variante der Inneren Mission in der Äußerer sei. Kaisers Schüler Löffler gab eine methodische Einleitung, die einige der gängigen historischen Zugänge thematisierte. Anders als es in der Einleitung (S. 6) heißt, ist dies der erste Beitrag des Konferenzbandes, dem der in der Einleitung als Eröffnungsbeitrag angekündigte von Heleen Murre-van den Berg folgt (der eine exemplarische Auswahl zur Literatur vorstellt und mit einigen Fragehorizonten verknüpft).

Bis auf eine Ausnahme beziehen sich alle Beiträge auf Palästina. Dominique Trimbou untersucht die Stellung der auswärtigen Politik Frankreichs und Deutschlands auf die konzeptuelle Verankerung der katholischen Kirche hin, Charlotte van der Leest steuert ein Teilstück ihres Dissertationsprojekts zu Gobat bei (passend zur Thematik des Bandes ging es da um die Schulen der CMS), Haim Goren stellt die Schul- und Missionskonzepte der deutschen Katholiken in Palästina dar, Barbara Haider-Wilson bezieht sich auf das spezielle katholische Milieu der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie der Habsburger in Palästina. Der Medizin widmet sich Yaron Perry, Jakob Eisler den Werbefilmen der deutschen Missionen, Christine Pschichholz dem Zusammenhang zwischen sozialer Dimension und missionarischer Aktivität, Gronauer schließlich dem westdeutschen Protes-

tantismus im Blick auf den Staat Israel, Kaminsky der Wiederherstellung der deutschen Institutionen nach dem Zweiten Weltkrieg. Nicht immer geht es in den Beiträgen um die soziale Dimension und auch nicht immer um die christliche Mission. Das politische Feld ist eindeutig als gesonderter Bereich erkennbar und nur lose mit dem Themenfeld verlinkt, das im Titel mit der sozialen Dimension im Mittleren Osten angezeigt wird.

Zwei Beiträge verdienen besondere Beachtung, weil sie die Forschung in eine neue Richtung weisen: Ruth Kark und Shlomit Langboim untersuchen das Verhältnis der Missionen zur Identitätsbildung bei der ansässigen Bevölkerung mit Blick auf die im Lande lebenden jüdischen Minderheiten. Das wird in gewisser Weise auch beim zweiten Beitrag, der hier zu nennen ist, aufgenommen. Michael Marten geht aber noch weiter, wenn er grundlegend methodische Fragen aufwirft und etwa den Zugang der indischen Subaltern-Studies für die Nahostforschungen fruchtbar zu machen sucht. Ob der hinlänglich ist im Blick auf die Zielgruppen der Mission in Palästina, bleibt schon vom Selbstverständnis der Zielgruppen her zu diskutieren und wohl nur in Fortentwicklung weiter zu verfolgen, aber wichtig ist doch der bei ihm besonders stark in den Blick tretende Perspektivenwechsel, der dann eben auch konsequenterweise gekoppelt ist an Fragen der gegenwärtigen Umgangsweise mit Palästina. Hier bleibt ein Problem schon des Ansatzes: zu wenig sind die Arbeiten bemüht um die Sicht derer, die da als Zielgruppen der Missionen in den Blick gerieten. Dabei genügt nicht der in einigen Beiträgen anklingende Hinweis auf die Gegebenheiten des Osmanischen Reiches. Jede der Zielgruppen hat ihre eigene Geschichte, oft haben sie unterschiedliche kulturelle Codes, zuweilen haben fast alle – über die Religionsgrenzen hinweg – gemeinsame kulturelle Codes. In den meisten Zielgruppen gab es erkennbare Reaktionen auf die mit sozialer Arbeit aufwartenden Missionen (im Iran führte das zum sogenannten Schulstreit, aber der Iran lag nicht im Blickfeld des Sammelbandes). Wie schon in anderen Regionen weithin vollzogen, so wird auch die Missionsgeschichte Palästinas neu aufzurollen sein von jenen Gruppen, die in der Region verbleiben und in ihre kollektive Erinnerung die missionsgeschichtliche Episode des 18., 19. und 20. Jahrhunderts aufnehmen. Sie werden deren Geschichte als Teilaspekt ihrer eigenen neu zu schreiben haben und das entscheidende Wort sprechen zu dem, was es um die soziale Dimension der Missionen war. Der Beitrag von Christine Pschichholz sprengt den geographischen Rahmen. Ihr Gegenstand ist auch